Die Zeit der Schwanzwedler ist definitiv abgelaufen : alles wird viel besser, wenn die neuen Politiker kommen

Autor(en): **Feldman, Frank / Kamensky, Marian**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **120 (1994)**

Heft 49

PDF erstellt am: **10.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-612683

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die Zeit der Schwanzwedler ist definitiv abgelaufen

ALLES WIRD VIEL BESSER, WENN DIE NEUEN POLITIKER KOMMEN

VON FRANK FELDMAN

Ich mach' mir vor Freude, nein: gestresster Überraschung, nein: erwartungsschwangerem Druck fast in die Hose. Ach, was schreib' ich da? Ich bin so aufgeregt, seitdem ich aus allerheiligster, nein: allererster Quelle erfahren habe, dass Kundschafter, Fahnder, Kopfjäger – alles Top-Leute – ausschwärmen, um garantiert lautere, unverdorbene politische Talente aufzuspüren und sie als Hoffnungsträger dem politikerentfremdeten und -verdrossenen Wahlvolk in West, Ost, Nord und Süd zu präsentieren.

Nun, ist das nicht eine gute Nachricht? Ich hab's immer schon gesagt und leider der verblichene US-Aussenminister Dean Rusk vor mir: In der Politik bleibt nichts geheim, mit Ausnahme dessen, was öffentlich gesagt wird. Und noch ein prägnantes Statement gehört hierher: In der Politik gibt es derzeit ausserordentlich viele Schwanzwedler, die mit ihrem inneren Schweinehund wedeln.

Den Politikern fehlt jegliche Vision

Auf meiner 7000-km-Fahrt durch die Neue und doch inzwischen allzu alte Welt jenseits des Atlantiks, hat man mir etwas immer wieder mit verbissenem, aber auch nonchalant heiterem Ingrimm zugesteckt: Es sind lauter überbezahlte Bastarde zugange da oben in Washington. Das wäre ja noch o. k. Es sind unsere Bastarde. Wir haben viele davon in Amerika – Rechtsanwälte, Mafiosi. Nur fehlt unseren Politiker-Hundsföttern jegliche Vision. Die allein würde ihr mieses Das ein rechtfertigen. Es geht unseren Hundesöhnen das Gespür für die Zukunft ab, die Intuition für das zukünftig Machbare im Glanz der Utopie. Sie haben kein Charisma. Sie können uns nicht sagen, wo's langgeht. Das habe ich immer wieder zu hören bekommen. Politik gleiche oft einer undurchsichtigen Fischsuppe. Man guckt da nicht genau hin, nur schmecken muss sie, und sie schmeckt zurzeit nicht, weil diese Hundesöhne nicht wissen oder vergessen haben, wie man sie zubereitet. Vielleicht haben sie auch das Rezept verloren, oder es ist ihnen von den Mafiabanden gestohlen worden. Wie man eine ordentliche Fischsuppe zubereitet, könnte man noch by trial and error lernen, man versucht's eben, aber die Politiker von heute, Haderlumpen und Schwanzkringler fast alle, haben keine Aura, keine Ausstrahlung, und wenn ihnen die fehlt, so wirken sie wie lahmgelegte Staatskrüppel, die im Bett nur reden und nie zur Sache kommen. Mit soviel unverfälschter Afterweisheit gleichsam vom Unterleib der Wählerschaft versehen, zieht es einen mit hängenden Ohren zurück zum alten Kontinent. Verwirrt bringt man die Frage mit nach Hause: Wenn die da drüben, in God's own country, kein Rezept haben, wo sollen wir in dieser so festgebackenen Alten Welt eins herbekommen?

Es gab mal einen klugen Hitler-Gegner namens Carl Ossietzky. Man gab ihm den Friedensnobelpreis. Ehe ihn Hitler in ein KZ steckte, hatte dieser friedensbewegte Mann prophetisch erklärt: «Wenn zwei Zeiten sich scheiden und alles, was man bisher fest verankert glaubte, plötzlich von einem Strudel erfasst wird, dann kann die Fragestellung nicht lauten: Wollen wir politisch sein?, sondern: Können wir es überhaupt verhindern, politisch zu sein?»

Die nimmersatten Politdicken

Der Hitler, Adolf, wusste: Ich gehe in die Politik. Ich werde meinen Widersachern den Garaus machen. Das war sein Programm, und er hatte keine Skrupel, es in die Tat umzusetzen. Ans Geldverdienen dachte er dabei nicht. Ein Caesar dachte an beides: Er brachte seine Feinde um, und er dachte ans Geldverdienen. Hitler nicht. Er verdiente zwar sehr viel Geld mit seinem Buch «Mein Kampf», aber er ging nicht mit dem Vorsatz in die Politik, sich zu bereichern.

Ihm genügte es, eine Welt in Schutt und Asche zu legen.

Da sind unsere Politiker schon ambitionierter. Sie wollen unsere Lebensbedingungen verbessern und selbst reich werden. Diese nicht immer deckungsgleichen Ziele bringen sie und ihre Wähler immer wieder in die Bredouille. Der aufstrebende Politiker an der Jahrtausendwende lässt sich dafür Geld geben, dass er bestimmte Fragen im Parlament stellt. Wird er dabei ertappt und man klopft ihm sanft auf die Finger, sagt er mit Unschuldsblick: «Wo, bitte sehr, steht geschrieben, dass ich das nicht darf?»

Selbstredend steht es irgendwo, aber so klein gedruckt, dass es die Staatsanwälte übersehen, und wenn man sie endlich darauf stösst, ist längst der nächste Skandal fällig: ein Parlamentarier oder seine Sippschaft hat ein paar Millionen an einem Rüstungsgeschäft verdient. Wird der Deal ruchbar, begibt sich der Inkriminierte ins sonnige Ausland, wo er nicht angreifbar ist. Ich bin sauber wie ein Kinderpopo, gibt er von dort den Medien Bescheid, und wenn ihr es genau wissen wollt, schicke ich euch Fotos als Beweis. Das ist die ganze Wahrheit.

«Wir wollen der Wahrheit gerade ins Gesicht sehen», hat Lenin einmal gesagt, aber eben, das hat auch er nicht getan. Er war nicht der erste, der die Malaise seines Berufsstandes erkannte, nur die Konsequenzen hat auch er nicht gezogen.

Und nun diese sensationelle Nachricht! Die politische Klasse soll aufgefrischt werden und nicht nur mit den weinenden Witwen ermordeter und gehenkter Premiers, nein: mit waschechten Jungtalenten, die mit Expertenauge ausgeguckt werden, wie es sonst nur alle paar Jahrzehnte mit dem Dalai Lama geschieht.

Die Frauen und Männer, die für den engeren Ausleseraster in Frage kommen, müssen folgende Kriterien erfüllen: Erstens – die Bereitschaft, eine Fehlentscheidung ohne Zögern zuzugeben. Diese Regel sorgt dafür, dass neun von zehn ins Auge gefassten Kandidaten rechtzeitig ausscheiden.

Endlich macht Sport einen Sinn

Die zweite Bedingung lautet, dass ein Politiker jederzeit bereit sein muss, die volle, auch finanzielle Verantwortung für eine Entscheidung zu übernehmen. Das würde den Rücktritt so gut wie aller politischer Entscheidungsträger in der Brüsseler EU-Kommission zur Folge haben. Das dritte Auslesekriterium legt allen zukünftigen Mandatsträgern und Volksvertretern die Pflicht auf, die politische Bühne nach 10 Jahren zu verlassen – freilich mit einer generösen in die Million gehenden Abfindung. Eine Bedingung, die an die Karriere eines Reformpolitikers geknüpft werden soll, harrt noch der Entscheidung eines Komitees von neun Berufssatirikern: Seit Wochen wird der Vorschlag diskutiert, dass der Politiker des kommenden Jahrtausends einmal wöchentlich folgenden Satz verkünden muss: «Ich sage euch jetzt die Wahrheit, und dann erzähle ich euch, was ihr hören wollt.» Verstehen Sie mich nun, weshalb ich so aufgeregt bin? Sie werden zu Recht wissen wollen, wovon das neue Ausleseverfahren bezahlt werden soll. Das ist das grosse Geheimnis, das ich noch nicht verraten darf, aber etwas kann ich jetzt bereits preisgeben: Die erforderlichen Kapitalien werden von Sportlern gesammelt, die 100 000 Dollar und mehr pro Auftritt und Match verdienen. Das sind gar nicht so wenige, und man rechnet mit einigen Millionen nicht ganz unfreiwilliger Spenden mindestens einmal in der Woche. Mit solch erklecklichen Sümmchen dürfte es ein Klacks sein, nicht nur faule Aufsichtsräte, sondern auch smarte Managementberater einzufangen, die willens sind, für das Gemeinwohl einen Menschenschlag auszusieben, der das Gegenteil dessen tut, was er sagt, und genau der ist es, nicht wahr, der bis heute das grosse Sagen hat.

Jetzt habe ich mir vor Freude über diese Aussicht doch in die Hose gemacht. □

MARIAN KAMENSKY

Die von Helmut Kohl vielgepriesenen blühenden Landschaften